

www.e-rara.ch

Theorie der Gartenkunst; ...

Hirschfeld, Christian Cay Lorenz

Leipzig, 1779-1785

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 6806

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-9283>

Zweyter Abschnitt. Von kleinern Gartengebäuden.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Zweyter Abschnitt.

Von kleinern Gartengebäuden.

I.

Gebäude wurden zuerst, der Bequemlichkeit wegen, in Gärten angelegt. Man suchte einen Ort, wo man vor dem Regen, dem Winde und der Hitze Schutz finden könnte; man wollte für die Gesellschaft, für die Tafel, oder für die Einsamkeit einen angenehmen Aufenthalt haben; und in entfernten Gärten, wohin man zuweilen auf einige Tage sich aus der Stadt begab, war eine Wohnung mit einer kleinen häuslichen Einrichtung unentbehrlich. Die ursprüngliche Bestimmung der Gartengebäude gieng auf einen nützlichen Gebrauch.

Diese Bestimmung ist nachher fast ganz in eine andere verwandelt worden, da der Geschmack sie als Mittel der Verschönerung betrachten lernte, und ihnen daher Form, Zierlichkeit, Charakter und Lage zu bestimmen anfieng, indem man sich vorher auf die Bequemlichkeit ihrer innern Einrichtung eingeschränkt hatte.

Indessen ist die erste Bestimmung der Gartengebäude in der That so wenig entbehrlich, daß sich vielmehr noch immer von ihnen ein nützlicher Gebrauch mit Mannigfaltigkeit und Erweiterung machen läßt. Nach dieser Bestimmung bleiben sie angenehme Zufluchtsörter, wohin man vor den Unbequemlichkeiten der Witterung flieht, Plätze, wo man die Vergnügungen der Gesellschaft oder der Einsamkeit genießt.

Man kann kleinere Gartengebäude selbst zur Bewohnung einrichten. Diese Einrichtung ist nicht allein für Privatpersonen angenehm, sondern auch bey Lustschlössern und Landhäusern, deren Besitzer entweder ein starkes Gefolge, oder oft viele Besuche haben, von vorzüglicher Bequemlichkeit. Wir haben davon schon ein schönes Muster gesehen. *) Das Lustschloß oder Landhaus bedarf alsdann keiner so großen Weitläufigkeit; und die Herrschaften leiden weder von den Gästen, noch von dem Gewühl der Bedienten Beschwerde. Der Herr der Hauptwohnung behält seine Ruhe, und der Gast seine Freyheit. Man kann zu dieser Absicht die kleinern Gebäude in einer gewissen Entfernung von der herrschaftlichen Wohnung einzeln in den Gebüsch und an andern angenehmen Plätzen zerstreuen. Jede kann sich durch Lage, Form und Auszierung unterscheiden; alle aber müssen an Bequemlichkeit und Nützlichkeit

E 2

tigkeit

*) Im Park Hefchenberg. S. im 2ten B. die erste Beschreibung im Anhang.

tigkeit übereinstimmen, eine Abtheilung für die Herren und für die Bedienten, und ein ruhiges und anmuthiges Schlafgemach haben. Die Größe darf nur nach dem Bedürfnis und der Bequemlichkeit abgemessen seyn; man braucht wenig Raum, wo man gleich auf einen grünen schattigten Vorplatz austreten kann. Nahe um diese ländliche Hütten mögen blühende Gesträuche und die lieblichsten Blumen der Jahreszeit ihre Wohlgerüche aushauchen, der Pfirschbaum und die Weinrebe mag sich an den Fenstern hinaufziehen, und an der Seite des Schlafgemachs in einem Gebüsch, wo die Sängerin der Liebe gerne wohnt, eine Quelle rauschen. Jeder Bewohner bleibt hier die Zeit des Tages, so lange es ihm gefällt; die Besuche, die er seinen Nachbarn giebt, sind so viele angenehme Spaziergänge; er verschließt sich wieder zum Lesen und zur Beschäftigung; er liebt seine Wohnung, als sein Eigenthum. Dieses ist ohne Widerspruch ein weit mehr lachendes Gemälde, als ein Gebäude mit zwanzig Fenstern im Vordertheil; alles athmet hier ländliche Freyheit und Anmuth.

Nicht weniger lassen sich einzelne Gartengebäude zu einem besondern Gebrauch, der zwischen Ergözung und Bequemlichkeit in der Mitte liegt, bestimmen. So kann man dem Vergnügen der Tafel ein besonderes Lusthaus widmen. Es verlangt eine kühle, schattigte Lage, und eine heitre Aussicht. Ist in der Nähe eine klare Quelle, ein Gebüsch, das von singenden Vögeln bewohnt wird, ein beschatteter Vorplatz zum Herumwandeln, desto angenehmer. Der Speisesaal muß hoch und helle seyn, und verziert in einem lebhaften angenehmen Geschmack. Die Küche verberge sich in den Schatten eines nahen Dickigts.

Ein anderes Gartengebäude kann den Vergnügungen der Musik und des Tanzes besonders gewidmet seyn. Es verlangt keine prächtige Lage, noch weite ergögen- de Aussichten; keine stark interessirende Naturscenen in der Nähe. Eine Verschließung im ruhigen Schatten ist hier am meisten angemessen. Der äußere Charakter kündigt die Bestimmung des Gebäudes an, und die innere Verzierung befriedige die Erwartung, die vor dem Eintritt erregt wird.

Ein abgesondertes einzeln liegendes Studierkabinet fordert eine ruhige und einsame Lage zwischen Heiterkeit und milder Beschattung; denn gar zu viel Helle ist hier eben so unbequem, als zu viel Dunkelheit. Kein Geräusch eines starken Wasserfalls, aber kleine sanfte Wassergüsse; zur Seite eine Anhöhe, wenn es die Lage verstatet, oder hohe Bäume, die den Flug des Geistes beleben helfen. Immer so viel Aussicht auf lebhaftere Scenen in der Ferne, als in Zwischenstunden zur Erheiterung nöthig ist. Am Eingang oder auf dem Vorplatz die Statue des Vaters der Künste, oder eines Philosophen, oder eines Dichters, der Liebling des Besizers ist, an dessen Feuer sich seine Einbildungskraft erwärmt, dessen Ruhm seine Eifersucht beherrscht.

Einsalt

Einfalt und Ruhe zeichnen sich an dem ganzen Gebäude aus, und die sparsame Verzierung winke auf die sanften Geschäfte der Musen hin. Umher einsame Spaziergänge, in deren Stille die Seele sich gerne in sich selbst versenkt; keine Scenen, die ihre Aufmerksamkeit von ihr selbst abziehen, die das Nachdenken durch eine Ueberraschung unterbrechen, oder Empfindungen erregen, die mit dieser Verfassung nicht vereinbar sind. Weil die Heiterkeit des Morgens die Beschäftigungen des Geistes begünstigt, so wird die Lage gegen Osten vorzuziehen seyn. Ein solches Gebäude muß nicht bloß bequemen Raum für eine Bibliothek haben; man kann auch darinn, nach dem Studium und Geschmack des Besizers, Plätze für Naturaliensammlungen absondern. Denn die Untersuchung der mancherley Naturmerkwürdigkeiten ist immer eine der interessantesten und anständigsten Beschäftigungen des philosophischen Landlebens.

Ein einzelnes Schlafkabinet verberge sich in die Umhüllung eines kleinen lieblichen Gebüsches, woraus süße Düfte emporathmen, und die nächtlichen Seufzer der Nachtigall sich mit zärtlicher Behmuth erheben. Die Stille verkündige die Ruhe, und nur ein leises Geräusch von regelmäßigen Wassergüssen locke den Schlummer herbey. Kein Glanz, keine Lebhaftigkeit; alles umher in milde Ueberschattung, in den sorglosen Frieden der Natur versenkt. Die Pracht der Blumen, die nur durch Farbe ergößen, ist hier unbekannt; aber die Nachviole, die den Tag über unbewundert und ungesehen sich vor ihrer eigenen Gestalt zu verbergen schien, spendet nun ihre unerschöpflichen Wohlgerüche in der geliebten Dämmerung aus. Das Silberlicht des Mondes, gebrochen von dem Laube der umstehenden Gebüsch, schleicht an die Fenster heran, und scheint die Schlummernden zu suchen, um ihre Ruhestelle mit beschädelener Freundlichkeit zu erheitern. Indessen fängt allmählig die Morgenröthe an in Osten aufzuglücken, und ihre ersten Strahlen schräge in einen Theil des Schlafkabinetsspielen zu lassen, das eine solche Lage hat, wobey es nicht auf einmal mit dem vollen blendenden Glanz der aufgehenden Sonne erfüllt wird. Nun erheitern sich wieder in den Gemälden an den Wänden die landschaftlichen Scenen des Morgens; die Spiele der Liebesgötter und die Flucht der gaukelnden Träume.

In Gegenden, die das Vergnügen der Jagd geben, lassen sich kleinere Jagdhäuser anlegen, die noch von den weidläufigen Jagdschlössern unterschieden sind, welche die Fürsten vormals mehr, als ist, zu erbauen pflegten. Ein Jagdhaus dient nicht eigentlich zur Bewohnung, sondern zu einem Zufluchtsorte, wo man in der Jagdzeit vor plötzlichen Ueberfällen einer bösen Witterung Schutz findet, Tafel hält, Erfrischungen einnimmt, und von den Beschwerden ausruhet. Es muß von dem Wildstande nicht zu weit entfernt seyn, und eine trockene, sonnigte und angenehme Lage

haben. Eine Anhöhe, die etwas über die Waldung emporragt, und wovon das Auge einen Theil der Jagdplätze überschauen kann, scheint die vortheilhafteste Lage zu seyn. Weil man in dieser Jahreszeit die Erwärmung der Sonne liebt, so müssen die Fenster zum reichen Empfang ihrer Strahlen angelegt seyn. Das Gebäude verlangt keine Pracht, nur Bequemlichkeit und einen mäßigen Grad von Zierlichkeit. Die gemeinen Verzierungen von Hirschgeweih und Jagdhörnern können mit feinem Sinnbildern, mit mythologischen Vorstellungen, die auf die Jagd eine Beziehung haben, vertauscht werden. Eine Venus in der rührenden Stellung, da sie ihren schönen von einem Eber auf der Jagd getödteten Adonis, ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit, beklagt, ist wenigstens eine viel mehr anziehende Vorstellung, als ein über der Thüre gemaltes Windspiel. Am meisten interessant müssen hier Gemälde seyn, die Handlungen des Mitleidens gegen die Thiere vorstellen, und den Menschen von der rohen Jagdlust wieder zu sanftern Gefühlen zurückrufen.

Zu den Ergötzungen des Vogelfangs können ebenfalls in herbstlichen Revieren besondere Gebäude bestimmt werden. Ihre Lage muß einsam, von Gebüsch umschlossen seyn; Bäume und Sträucher mit Beeren, welche die Vögel lieben, empfehlen sich hier zu einer Pflanzung, die zugleich das Auge ergötzt. Ein kleiner ruhiger Bach dient nicht blos zur Verzierung, sondern auch zum Bedürfniß. Das Gebäude kann aus einem einfachen Lustkabinetten bestehen; es bedarf gar keines Umfangs: denn man verweilt da nur in einigen Stunden, um die kleinen Anstalten zum Fang vorzubereiten, und ihre Wirkung zu belauschen. Das Kabinet muß ein leichtes und lustiges Ansehen haben. Man muß sich auf versteckten Gängen unvermerkt zu ihm heranschleichen können.

Die Vogelhäuser, worinn man allerley lebendiges Geflügel erzieht, sind bekannt, und waren schon bey den Römern üblich. Sie erfordern vornehmlich Grün, frisches Wasser, Schatten, und einen nicht zu feuchten und kalten Ort; man überzieht sie mit einem Gitter von Drath, das so hoch seyn kann, daß Bäume darunter bequem emporkwachsen können. Ein kleiner Springbrunnen erhält das Wasser frisch, und trägt zur Belebung bey. In einem Kabinetten zur Seite kann man die verschiedene Haushaltung der Familien beobachten. Für einheimische Sangvögel ist ein Vogelhaus doch immer ein unverdientes Gefängniß.

Eine reinliche aber nachlässig gebaute Hütte oder ein freyes Lusthäuschen, das nur Pfeiler anstatt zugemachter Wände, nur ein beschützendes Dach hat, würde zu den Belustigungen des Fischfangs dienen. Es kann ein so sorgloses hingeworfenes Werk seyn, daß es gar keine Verzierungen verstattet, daß man schon zufrieden ist, wenn es nur nicht zu sehr gegen alle Nichtigkeit der Verhältnisse anstößt. Es muß

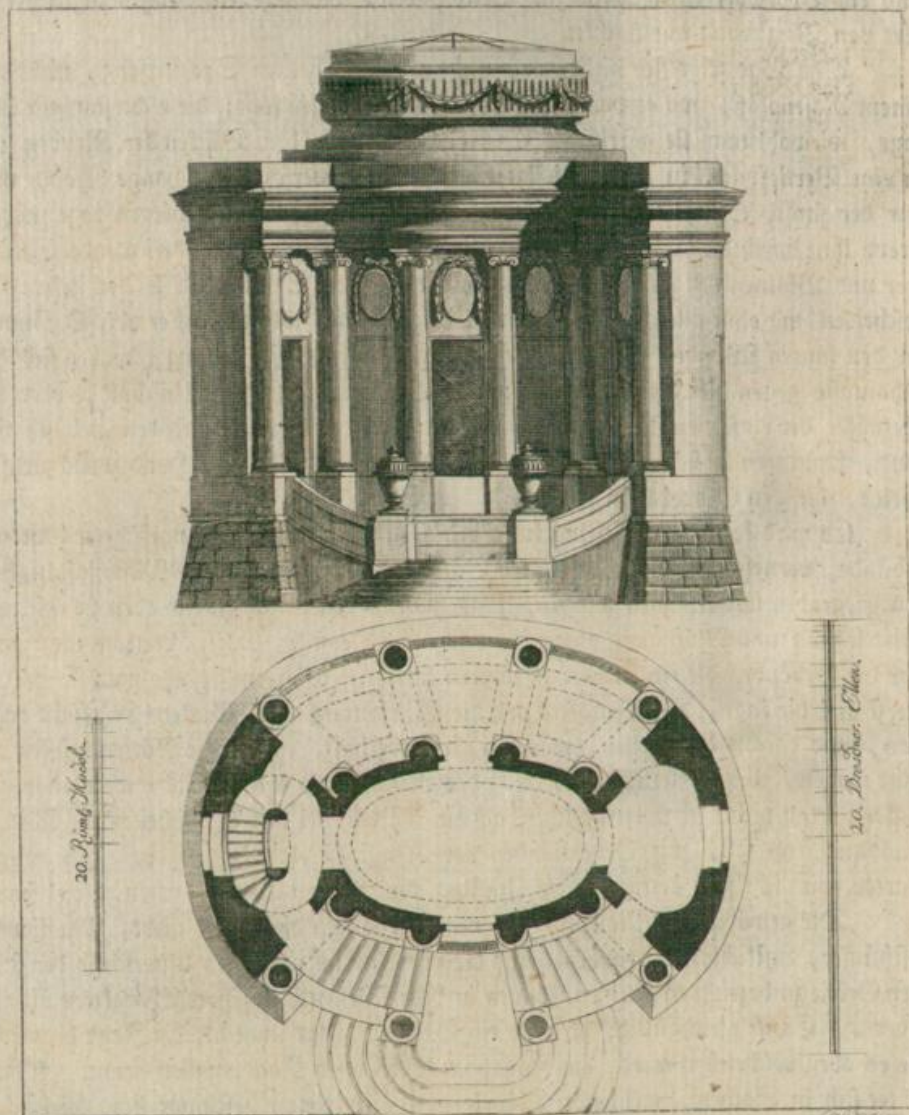
weg

weg von dem Ufer des Sees oder Teiches, etwas über das Wasser hin, vorrücken, und ein Boot oder einen Kahn zur Seite haben, die nach dem Nutzen zugleich eine Art von Verzierung ausmachen.

Das Bad zeige sich nicht frey, nicht an einem breiten Spaziergang, nicht auf einem Rasenplatz, wo es von allen Seiten in die Augen fällt; die widersinnigste Anlage, wiewohl man sie antrifft. Es verberge sich vor den Blicken der Neubegierde in eine Vertiefung, in einen Dickigt; eine milde Ueberschattung hänge herab, und nur der sanfte Strahl der Abendsonne, gegen welche es seine schönere Lage wählt, streue ihm durch die Gebüsche eine liebliche Erheiterung zu. Wohlriechende Sträucher und Blumen mit starken Düften umkränzen seine Seiten. Die Architektur sey bescheiden und ohne allen Prunk. Ein niedriges Dach, wenig Fenster oder Oeffnung, an den innern Wänden sparsame Verzierung. Keine Vorstellung, wobey sich die Phantasie gegen die Tugend empört; nur Bilder voll sittsamer Unschuld, oder ein Gemälde der einsamen Nymphe, die vor dem Bade im umschattenden Gebüsch stehend, schüchtern in sich geschmiegt, vor sich selbst erröthend, die Hand zurückzurufen scheint, die den Gürtel lösen soll.

Es wird kaum einer Bemerkung bedürfen, daß die bisher angeführten Gartengebäude, vornehmlich in ausgedehnten Gärten und Parks, die eine Mannigfaltigkeit von Gegenden und Anlagen zulassen, Platz haben. Und auch hier werden sie mit viel Ueberlegung und Mäßigung anzuordnen seyn. Denn ein Garten verträgt nicht immer die Gebäude, die ein anderer zu fordern scheint. Man muß, ehe man sie wählt, zuerst auf die Lage, den Charakter und die Einrichtung eines Gartens Rücksicht nehmen, und daraus beurtheilen, was sich für ihn schickt. Kleinere Gärten müssen es nicht wagen, die größern in Ansehung des Reichthums der Gebäude nachahmen zu wollen; denn nichts ist unerträglicher, als einen Platz, der den Schönheiten der Natur gewidmet seyn soll, mit Gegenständen der Kunst überladen zu sehen. In einem Garten von nicht sehr beträchtlichem Umfang können drey Gebäude schon zu viel seyn.

Die gewöhnlichen Namen, die man Gebäuden dieser Art giebt, Pavillons, Lusthäuser, Lustkabinette, Lauben, und die vornehmlich nur einen Unterscheid der äußern Größe zu bezeichnen scheinen, können in dem Wesentlichen ihres Charakters nichts ändern. Es ist gleichgültig, ob man ein Gebäude, das man bey der Jagd braucht, wie es oben beschrieben ward, ein Jagdhaus oder einen Jagdpavillon nennt. Man richtet sich in Sachen, welche die Theorie noch nicht genau bestimmt hat, vielleicht nicht bestimmen mag, nach dem eingeführten Sprachgebrauch; und man versteht und wird verstanden, ohne sich an die Genauigkeit der Logik und an den Eigensinn einer willkührlichen Terminologie zu binden.

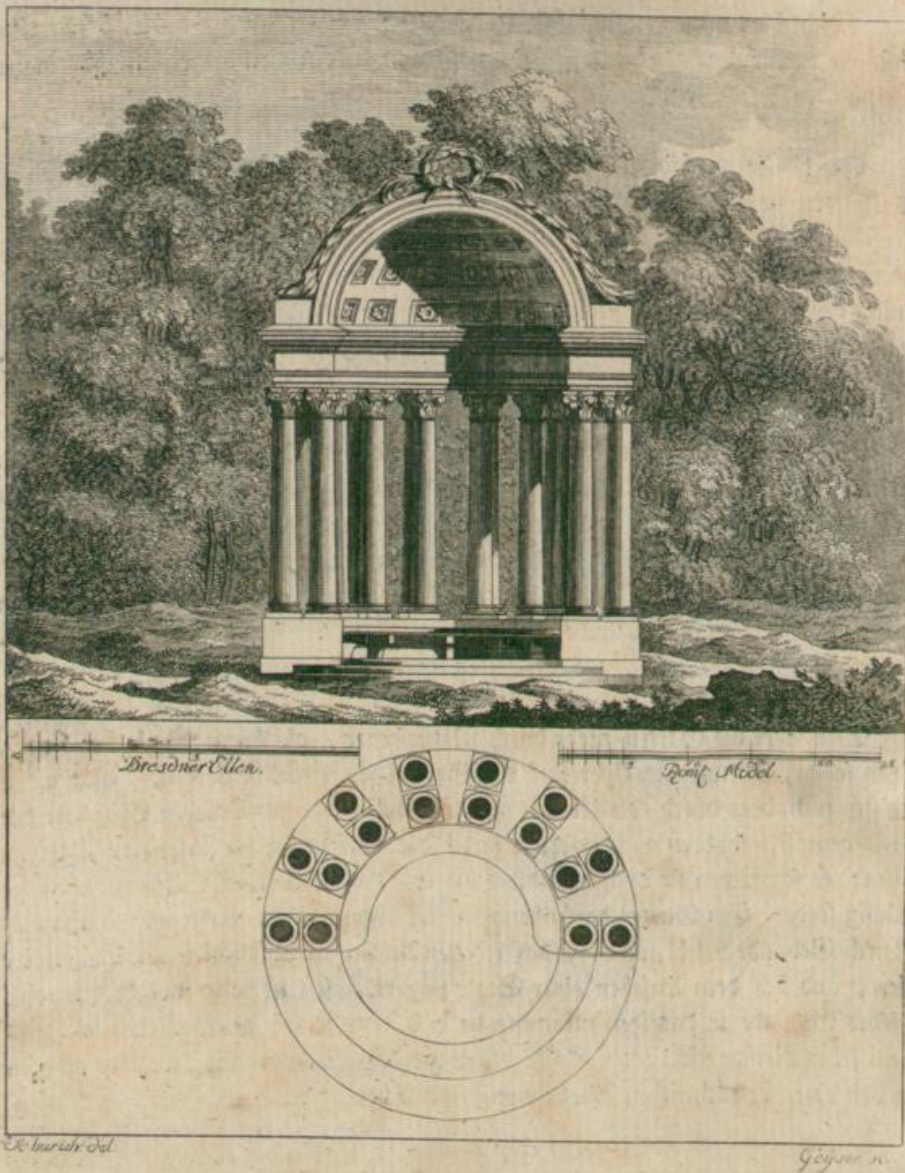


Nicht blos wegen mannigfaltiger Bequemlichkeiten sind Gebäude erhebliche Gegenstände in Gärten. Sie lassen sich noch aus andern weit mehr interessanten Gesichtspunkten betrachten.

Sie dienen zuvörderst zur Belebung einer Gegend überhaupt; sie nehmen ihr das Einförmige und Dede, durch die Idee der Bewohnung und der Gegenwart des Menschen. Diese Idee ist bey dem Anblick der Gartengebäude noch mit einem besondern Reiz vergesellschaftet. Der Mensch, dessen Anwesenheit angekündigt wird, ist nicht der zur Beschwerde und Sklaverey herabgesetzte Mensch, sondern der Mensch, der hier mit Freyheit, mit Geschmack und Vergnügen wohnt, der sich an den mannigfaltigen Scenen der Natur befragt.

Wenn gleich Gebäude Werke von der Hand des Menschen sind, so gehören sie doch mit zur Landschaft, als ein fast unentbehrliches Zubehör. Sie sind zuerst von dem Bedürfnis eingeführt, und werden noch jetzt wegen der vielen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, die man in ihnen sucht, vervielfältigt. Es giebt nicht leicht eine Lage, wohin sie sich nicht schicken sollten, noch eine Gegend, worinn sie nicht merkwürdige Gegenstände abgeben könnten. Alle kluge Landschaftsmaler haben von dieser Beobachtung, zur Belebung ihrer Gemälde, Gebrauch gemacht.

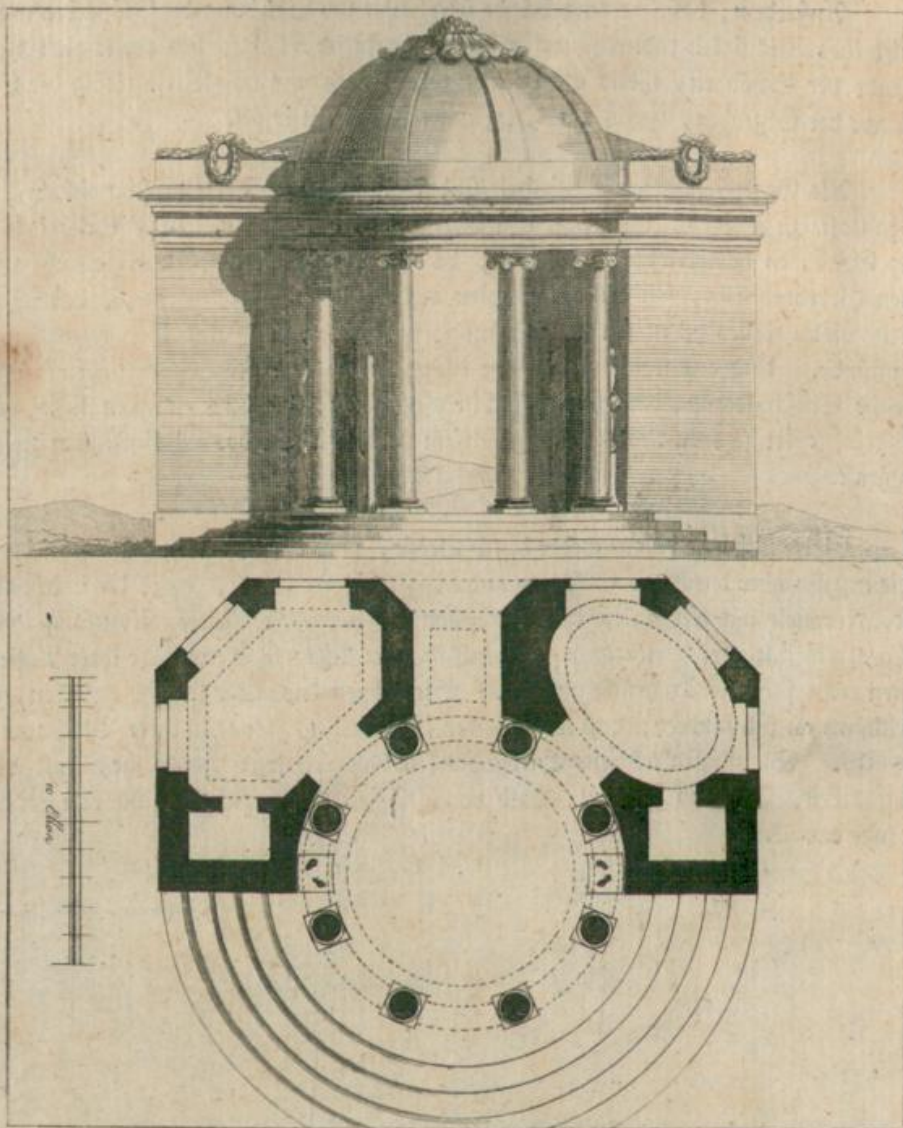
Weil aber die Gärten mehr durch Naturscenen, als durch Werke der Kunst, ergötzen sollen, so muß aller Ueberfluß von Gebäuden vermieden werden. Auch wenn sie an sich nicht blos durch edle Einfach und Schönheit dem wesentlichen Charakter der Gärten gemäß, sondern auch geschickt sind, die Wirkungen der besondern Plätze zu erhöhen; so schwächen sie doch bald die Eindrücke der natürlichen Scenen, wenn sie zu häufig sind. Ein Garten darf niemals unter irgend einem Vorwande so übermäßig durch Gebäude belebt werden, daß er allen Antheil an Ländlichkeit und Einsamkeit verliert, und sich dem Ansehen einer Stadt nähert. Es ist daher nöthig, sowohl, daß jedes Gebäude in das ihm zukommende besondere Revier gelegt werde, als auch daß ein jedes Revier nicht mehr als höchstens zwey Gebäude erhalte, wozu es indessen schon von einer beträchtlichen Ausdehnung seyn muß.



Außerdem, daß Gartengebäude überhaupt zur Belebung der Plätze beitragen, wird ihre Wichtigkeit dadurch noch näher einleuchtend, daß sie sich theils als Gegenstände der Schönheit, theils als Mittel zur Bezeichnung und Verstärkung der Charaktere der Gegenden, theils als Denkmäler betrachten lassen.

Als Gegenstände der Schönheit sind sie fähig, dem Auge zu schmeicheln, die Phantasie zu ergötzen, und selbst den Verstand zu unterhalten. Die Schönheit ist bey Gebäuden dieser Art unentbehrlich, da ihre Bestimmung selten allein auf bequemen Gebrauch geht, sondern am meisten auf angenehme Wirkungen für das Auge; ja in vielen Fällen hören sie auf Wohnungen zu seyn, und sind blos reizende Gegenstände. Und aus welchem Grunde dürfte ihnen die Schönheit entstehen? Oder welche Entschuldigung dürfte der Architekt erwarten, der sich einfallen liesse, im Angesichte der schönen Natur und gleichsam in ihrem Schoos Mißgestalten zu erzeugen?

Gartengebäude dürfen weder durch Größe, noch durch Pracht sich auszeichnen. Sie müssen aber durch das Gefällige und Reizende ihrer Form, durch die Simplicität, Freyheit und Leichtigkeit ihrer Anordnung, durch die Uebereinstimmung ihres Charakters mit ihrer Bestimmung, durch das Zierliche und Anmuthige ihrer Außenseiten recht fühlbare Eindrücke machen. Sie müssen das Auge sogleich anlocken, es gleichsam an sich zaubern, daß es gerne bey ihnen ruhet, lange in ihrer Beschauung verweilt. Sie müssen lebhafteste Empfindungen bald von ländlicher Ruhe, bald von Einsamkeit, bald von Freyheit, bald von gelassener Behagung, bald von heittrer Freude erwecken.



Abgleich

Obgleich an der Erzeugung dieser Wirkungen das Innere der Gebäude seinen Antheil hat, so ist es doch vornehmlich die Form und die Anordnung der Außenseiten, welche die Eindrücke bestimmen. Auch selbst die zum äußern Anstrich gewählte Farbe trägt mehr oder minder zur Wirkung bey, unterstützt oder schwächt sie. Man muß zwischen dem zu Starcken und zwischen dem zu Matten den Mittelweg halten. Das Leuchtende und Glänzende schickt sich nicht wohl in einen Garten; zu viel Licht blendet, und zu wenig erhellet nicht genug. Das Hochrothe, wenn es auch an einem Gartengebäude schicklich wäre, ist schon zu verwerfen, weil es einem kränkenden Auge schmerzhaft und einem gesunden empfindlich ist. Der gemäßigte Eindruck der Farben ist der angenehmste. Vornehmlich hat man bey jedem Anstrich sowohl auf Schicklichkeit überhaupt, als auch auf Wahrheit der Nachahmung zu achten. Der grüne Anstrich der Gebäude ist kindisch, noch mehr in Städten. Das Abgeschmackte wird zwar in Gärten, wo das Ganze diese Farbe zeigt, weniger bemerkt. Indessen ist es doch die elendeste Nachahmung, und ein lächerliches Unternehmen, einen Pavillon mit einem Wald oder Rasen unter eine Farbe bringen zu wollen. Holz und Stein, als die gewöhnlichsten Materialien der Gebäude, kennen das Grün auf ihrer Oberfläche nicht anders, als wenn die Hand eines albernem Menschen sie damit befleckt. Ein weißer Anstrich ist der Natur nicht entgegen, noch weniger ein grauer; wir finden diese Farbe bey Steinen, und wir mögen sie bey Gebäuden wiederfinden, die von Stein erbauet sind oder seyn könnten. Das Weiße reizt schon in der Ferne das Auge, und zeichnet sich trefflich zwischen dem dunkeln Grün der Gebüsche und Waldung aus; es ist besonders Scenen der Freude gewidmet, und wirft selbst der Einöde einen Reiz zu, der sie erheitert. In den meisten Fällen wird das Blauweißliche oder das Grauweißliche vor dem Hellweißen den Vorzug verdienen. Auch das Dunkelbraune kann gewissen Gebäuden, als einer alten Einsiedelei, mitgetheilt werden. Doch wird das Dunkelgraue jenem sowohl, als dem Schwarzen, selbst bey Trauerdenkmälern, vorzuziehen seyn. Denn wo die äußere Farbe zu dem Zufälligen gehört, da muß man sorgfältig die Nachahmung zu verbergen suchen. Und jedes Gebäude muß mehr durch Form und Anordnung, als durch den Anstrich, charakterisirt seyn.

Außer der eigenthümlichen Schönheit der Architektur kann auch die Lage eines Gebäudes ungemein viel beitragen, ihm ein vortheilhaftes Ansehen zu geben. Die Lage, die zunächst nach dem Charakter und der Bestimmung der verschiedenen Gartengebäude gewählt wird, kann von einer großen Mannigfaltigkeit seyn. Zuweilen können sich Gebäude auf einer Anhöhe und im vollen Lichte zeigen; aber alsdann müssen sie sich auch mit vorzüglicher Schönheit einer edlen Architektur erheben. Am meisten sind den Gartengebäuden malerische Lagen zu geben, die theils von der Beschaffenheit

des Bodens, theils von seiner Verzierung bestimmt werden. So gewinnen sie an dem Abhang eines sanft aufschwellenden Hügels, an dem Ufer eines schönen Wassers, worinn sich der Widerschein bildet, zwischen Umkränzungen der Bäume und Gebüsch, eine malerische Lage. Selbst in der Vertiefung kann sie eine Einsiedlerhütte, ein Bad haben, sowohl halb in eine waldigte Verhüllung versteckt, als auch auf einem freyern Platz umflossen mit Wasser, dessen Licht zwischen kleinen Gruppen gebrochen hervor schimmert. Gebäude, die in einer gewissen Entfernung betrachtet werden, nehmen sich fast allezeit weniger schön aus, wenn sie ganz in die Augen fallen, als wenn sie von Sträuchern und Bäumen halb bedeckt sind, wodurch sie die Erwartung erregen und länger unterhalten. Wenn hier ein Theil offen liegt, und der zunächst angränzende bedeckt ist, wenn die Länge der weißen Vorderseite mit einem Baum von dunklem Laube unterbrochen ist, wenn die untern Wände zwischen den Stämmen durchscheinen, indessen der obere Theil sich hinter ihren Kronen verbirgt, wenn die heit're Spitze über eine waldigte Verdickung emporragt, wenn zur Seite auf einen Abhang hinan Bäume von einem feinen Wuchs aufsteigen, oder vom Gipfel, den sie umkränzen, mit einer angenehmen Verdunkelung herabhängen; so sind alle diese Lagen für das Ansehen der Gebäude weit vortheilhafter, als wenn sie sich ganz frey zeigten, sie geben den Gesichtspunkten so viele malerische Abänderungen, daß das Auge nicht müde wird, bey so reizenden Ansichten zu verweilen.

Weil indessen der Wirkung des Ganzen die Schönheiten einzelner Scenen untergeordnet seyn müssen; so kann sie zuweilen erfordern, daß eine sonst vorzügliche Lage eines Gebäudes, die sich mit der allgemeinen Zusammensetzung nicht verträgt, aufgeopfert werde. Sobald mehrere Gebäude aus Einem Gesichtspunkte oder in Einer ununterbrochenen Folge sich dem Auge darstellen, so sind die Wirkungen ihrer gegenseitigen Beziehungen genau zu berechnen. Und wo ein Gebäude, das für sich und abgesondert betrachtet vollkommen ist, und seine ihm zugehörige Scene ziert, doch in der Uebersicht des Ganzen die Zusammenstimmung unterbricht, oder gar durch einen Widerspruch zerstört; da muß es herabgesenkt, verdeckt, oder wenn die Umstände es nicht anders verstatten, ganz entfernt werden. Denn die einzelne Scene kann zuweilen auch ohne ein Gebäude ihren Eindruck machen. Es ist überhaupt schwer, mehrere Gebäude in Einem Gesichtspunkt mit einander zu verbinden, daß ihre Wirkungen alle ungetrennt auf ein Ziel zusammenlaufen. Weit eher wird der Gartenkünstler seinen Zweck erreichen, indem er die Gebäude mit ihren Scenen nach und nach in einem allmählichen Fortgang erscheinen läßt, und den folgenden Austritt nicht eher eröffnet, als bis der vorhergehende seine ganze Wirkung vollendet hat. Durch diese Anordnung wird er mehr der Zerstreuung des Auges und der Verwirrung der Eindrücke

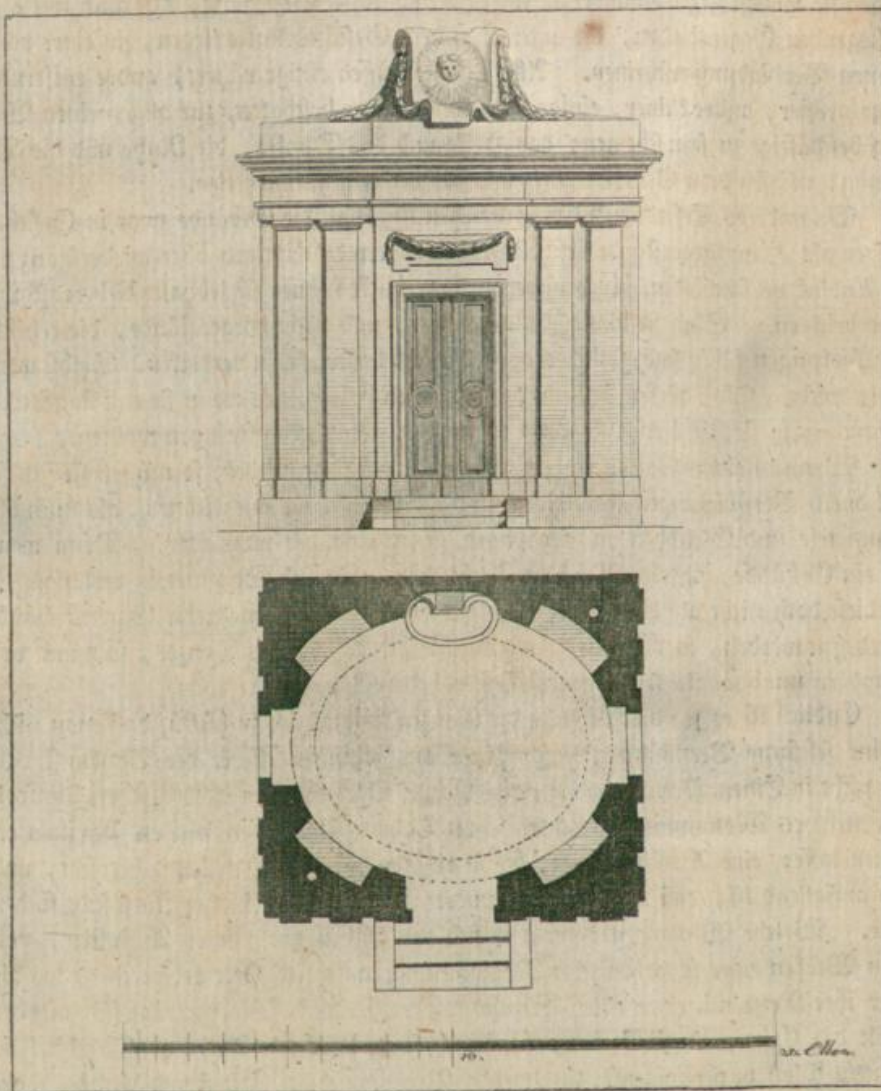
Eindrücke zuorkommen. Wo aber mehrere Gebäude auf einmal die Aussicht bereichern, und die Wirkungen sich durch ihre Vereinigung verstärken sollen, wenn z. B. der Zuschauer auf einem ausgedehnten Rasenplatz oder auf einer Anhöhe steht; da müssen sie sowohl gegen einander in einer harmonischen Beziehung, als auch mit allen umliegenden Gegenständen, die unter eben dem Gesichtspunkte liegen, in einer angenehmen Verbindung erscheinen. Alle Theile müssen einige nähert, andre entfernter, einige größer, andre kleiner, einige beleuchtet, andre beschattet, zur allgemeinen Wirkung beschäftigt zu seyn scheinen; das Helle und das Dunkle, die Ruhe und die Bewegung, müssen dem Gemälde Reiz und Abwechslung mittheilen.

Ein anderes Erforderniß der Schönheit ist, daß die Gebäude zwar in Gesichtspunkten als Hauptgegenstände erscheinen, in andern Richtungen aber wieder ganz vor dem Anblick verschwinden. Auch unvermuthet erblickt können sie lebhafteste Ueberraschung hervorbringen. Sind sie bloße Zufluchtsörter, und nicht Gegenstände, die erheblicher Wirkungen fähig sind, so ist es ohnedies fast besser, sie zu verdecken. Selbst wenn sie sehr wichtig sind, dürfen sie nicht das Ansehen haben, als wenn sie mit ängstlicher Sorgfalt aufgestellt wären, als wenn sie sich dem Anblick aufdringen wollten.

Wenn in einem Garten mehrere Gebäude angelegt werden, so müssen sie sich sowohl durch Verschiedenheit ihrer Form und ihres Ansehens auszeichnen, als auch alle Symmetrie und Gleichheit in Stellungen gegen einander vermeiden. Denn wenn auch ein Gebäude, als ein Werk der Architektur, für sich Symmetrie verlangt; so darf diese doch nicht auf die Plätze, Abstände und Stellung mehrerer Gartengebäude ausgedehnt werden, wovon jedes, als ein für sich bestehendes Ganzes, frey und von den andern unabhängig sein eigenes Revier beherrscht.

Endlich ist es für die Wirkung des Ganzen nöthig, sich zu hüten, daß man nicht auf eine seltsame Vermischung verschiedener ausländischen Werke der Baukunst verfalle, nicht in Einem Prospect einen ägyptischen Obelisk, einen griechischen Tempel, ein römisches Monument, einen gothischen Thurm, einen chinesischen Pavillon erscheinen lasse; eine Ausschweifung, die in einigen Parks in England herrscht, und die so auffallend ist, daß man sich verwundern muß, wie sie bisher Nachsicht finden konnte. Welche Wirkungen kann man sich von solchen pralerischen Anstalten, von solchen Werken einer schwelgerischen Nachahmung, an einem Orte versprechen, wo die Natur ihre Reize mit einer edlen Sittsamkeit verbreitet? Wie verträgt sich mit der Einsalt der Gärten ein Bestreben, so mancherley abstechende Arten von Architektur auf einem Platz zu vereinigen? Und welche Verwirrung der Zeiten und Länder, worunter fast alle Eindrücke der gegenwärtigen Naturscenen verschwinden müssen? Man erstaunt bey dem ersten Anblick über eine so ungeheure Zusammenfügung einer zügellosen

losen Einbildungskraft; nur der Macht des Vorurtheils und der Gewohnheit gelinge es, sie erträglich zu machen.



Schon hin und wieder ist vorher auf den Gesichtspunkt gewinkt, aus welchem Gartengebäude als Mittel zur Charakterisirung der verschiedenen Naturplätze erscheinen. Sie verdienen von dieser Seite noch eine nähere Betrachtung.

Bei einem aufmerksamen Blick in den Landschaften umher bemerken wir schon leicht die einwirkende Kraft der Gebäude auf die sie umgebende Gegend. In einem ruhigen Thale mit Wiesen umkränzt, durch welche sich ein kleiner Bach schlängelt, erblicken wir einige hin und her zerstreute Hütten, niedrig, bemoost und nachlässig erbaut, die ein unzertrennliches Eigenthum dieser Lage zu seyn scheinen, ihre Einfachheit und glückliche Sorglosigkeit vermehren. An dem Abhange eines Berges, den auf der einen Seite ein ansehnlicher Wald, auf der andern reiche Saatsfelder mit Viehtriften abwechselnd schmücken, steigen aus den Umhüllungen der Fruchtbäume einige Spitzen von ländlichen Häusern empor, die hoch, geräumig, und zierlich ins Auge fallen; sie verkündigen mit dem Begriff von Fruchtbarkeit, welchen ihre Gegend erweckt, Wohlstand und Bequemlichkeit des Lebens. Einige Hütten nahe an dem Ufer eines Sees, der in einer versperrten, wilden und unfruchtbaren Gegend liegt, lassen uns doch die Beschäftigungen des Fischfangs errathen, und bringen dadurch etwas Leben in die Vorstellung der Einöde. Zerfallene Wohnungen, deren durchlöchernte Wände den Winden offen stehen, verstärken den Begriff von Armuth noch mehr, den weite, kornlose Sandfelder erregen. Der Anblick entdachter Landhäuser, die ein verwüstender Hagel unbewohnbar gemacht, verdunkelt noch mehr das Gemälde, das die zerstörten Kornfluren darstellen. Erfreuernd lacht uns eine in hoher Cultur blühende Landschaft entgegen, wenn in ihrer Mitte sich ein Landhaus von edler und reicher Architektur erhebt. Ein zerstörtes, von einer Fels Spitze herabhängendes, Schloß mit durchlöcherntem Gemäuer, wovon ansehnliche Massen herabgestürzt in der Tiefe liegen, vermehrt das Grausen der umherliegenden Wildniß, wo kahle Felsen an Felsen sich thürmen, und von dem Getöse des Stroms wiederhallen, der gedrängt zwischen den Klüften kämpft. Nach einem langen Wege durch stille und einsame Gehölze ist eine Wassermühle, auf die wir unvermuthet in einer dunkeln Vertiefung stoßen, oft schon ein sehr mächtiger Gegenstand, die Scene zu erfrischen und den Geist wieder zu beleben. Noch mehr rührt uns, zumal nach dem Geräusch der Städte und offenen Landstraßen, in einem unerwartet sich senkenden Thale der Anblick einer artig gebaueten Landwohnung, die in stiller Anmuth da liegt, an einem kleinen Wasser, das sich von einem vorüberfließenden Bache gesammelt hat; die klare Fluth freuet sich, das Bild der ländlichreizenden Hütte zu tragen; an den Fenstern zieht sich vertraut der

spanische Hollunder mit dem Weinstock hinan; nahe Frucht bäume verbreiten eine liebliche Dämmerung, und vor dem Eingange eine hohe über alle hervorragende Linde, deren Schatten schon die Urväter erfrischte; im Vorhofe verschiedene Geschlechter des Federviehes, die alle in ruhiger Eintracht eine Familie ausmachen, bald im Schatten sich ruhig verbergen, bald im Wasser plätschern, bald im fröhlichen Gewimmel an die volle Hand des hervortretenden Hausherrn herbeysfliegen, und mit ihren mannigfaltigen Stimmen und Bewegungen seiner Güte danken. Beglückter Aufenthalt des Friedens und der Einsalt! Rührendes Bild der Unschuld, das uns von Edens Seligkeit allein übrig blieb! Wer kann so empfindungsleer, von sich selbst so vergessen seyn, den nicht dein sanfter Reiz heranzog, dem er nicht einen Seufzer voll wehmüthiger Sehnsucht entführte?

Eben so, wie in der Landschaft, müssen Gebäude in den verschiedenen Revieren der Gärten ihre Wirkungen beweisen, nicht bloße Gegenstände, sondern Gegenstände von einer bestimmten Bedeutung seyn. Sie müssen geschickt seyn, die Charaktere der Gegenden, denen sie zugeordnet werden, nicht bloß deutlicher zu bezeichnen, sondern ihnen auch eine neue Kraft mitzutheilen, die sich schnell über das Ganze verbreitet. Sie müssen die Anmuthigkeit, die Heiterkeit, den Ernst, die Melancholie der Auftritte, unter welchen sie liegen, erhöhen, und jeden Charakter dem Gefühl eindringender machen. Eine offene Rotunde z. B. vermehrt auf einem Hügel das Lustige einer kleinen Gruppe, die sich um seinen Abhang mit hellen Zwischenräumen zieht; eine Capelle hebt das Feyerliche, eine Einsiedelei das Melancholische, ein Tempel das Edle, und eine Hütte das Ländliche der Scenen.

Demnach ist es nothwendig, daß die Gebäude zuvörderst mit dem Charakter des Orts, wo sie sich zeigen, übereinstimmen. Was kann widersinniger seyn, als ein bürgerliches Haus in einem Park, eine Einsiedelei mitten auf einem weiten offenen Rasenplatz oder an dem Eingange einer Hauptallee, einen edlen Pavillon in einer Wildniß, eine Hütte auf einem mit herrlichen Bäumen gezierten Hügel, einen Thurm oder Ruinen an einem lebhaften Bach in einem heitern Blumenrevier, ein Studierkabinet an der Landstraße, ein Badhaus auf einer Anhöhe aufzustellen? Vergehungen dieser Art verletzen so offenbar die wesentlichen Regeln der Schicklichkeit, daß sie nicht anders als mit dem größten Mißfallen bemerkt werden.

Der Charakter jeder Scene bestimmt, welches Gebäude ihr angemessen ist. Und aus dieser Bestimmung folgt der nothwendige Unterschied der Gebäude. So wird

wird eine kleine lustige Anhöhe, bekränzt mit blühenden Gesträuchern, ein leichtes, freyes und anmuthiges Lusthaus zur Vermehrung ihrer Heiterkeit; und die sanfte Melancholie eines verschlossenen, schattenvollen Reviers eine Einsiedlerhütte verlangen, die sich von dem öffentlichen Anblick entfernt. Allein auch die Größe und die äußere Verzierung eines Gebäudes muß jedesmal nach dem besondern Charakter der Scene abgemessen seyn. Zuviel Ausdehnung und Reichthum überwältigt oft den Eindruck, den die Naturscene machen soll; zu wenig hebt ihre Wirkung nicht genug. Denn niemals darf man vergessen, daß das Gebäude und die Gegend nicht als einzeln für sich bestehende Theile anzusehen sind, sondern zusammen ein Ganzes ausmachen, sich durch ihre Beziehungen auf einander freundschaftlich unterstützen, und ihre beyderseitigen Wirkungen durch harmonische Vereinigung verstärken sollen. Und daher ist selbst auch in dieser Rücksicht der äußere Anstrich der Gebäude nichts gleichgültiges. Er muß dem Charakter der Scene zustimmen, ihr weder zu viel noch zu wenig Licht zuwerfen, lebhaft seyn, wenn sie Heiterkeit hat, ihrer Milde sich nähern, wenn sie sanft ist, und wenn sie ins Dunkle sinkt, sich gleichsam mit ihrem eigenen Schatten hüllen.

Wenn nur die Gebäude nach Lage und Charakter, wovon allein die großen Wirkungen abhängen, mit ihren Scenen übereinstimmen; so darf man nicht zu abgenutzten Zierrathen und überflüssigen Zusätzen seine Zuflucht nehmen. Dahin gehören vornehmlich Bildhauerarbeiten und Malereyen, die man an den äußern Wänden anbringt, z. B. tanzende Figuren an einem Lusthause, Todtenköpfe vor einer Einsiedelei, gemalte Blumen, Vögel, Springbrunnen, u. s. f. Dieß sind leere Bezeichnungen und Erklärungen, die nur das Auge des Kindes ergötzen, die Leute ohne Verstand nöthig haben. Geht dem Gebäude in Form und Anordnung der Ausdruck seines Charakters, so kann aller Reichthum von solchen Sinnbildern ihn nicht ersetzen. Und trägt es schon, wie es soll, das deutliche Gepräge seines Charakters; wozu die Verschwendung von Erklärungen, die entbehrlich sind, und von Zierrathen, die der Einsalt widersprechen? Auch ist ihr Eindruck lange nicht so schnell und eindringend, als der Eindruck der Gebäude selbst. Nicht selten wird selbst das Auge beleidigt, wenn es da Malereyen findet, wo es nur einen einfachen Anstrich des Steines oder Holzes zu erwarten sich berechtigt hält. Noch unerträglicher ist die selbst aus einigen englischen Gärten noch nicht ganz verschene Mode, bloße Bretter aufzustellen, und sie mit Prospecten, Cascaden, Blumen, u. s. f. zu bemalen. Diese Mode herrschte in der alten Manier unter dem Schutze so vieler andern abgeschmackten Dinge. Man erinnert sich nicht ohne Unwillen an den Mißbrauch, den der berühmte Blumenmaler Fontenay von seiner Kunst machen mußte, da ihn Ludwig XIV. in dem Garten

zu Marly auf die bleiernen Einfassungen der Karpenteiche Blumen malen, und alle Jahr aufs neue ausbessern hieß; noch mehr, da dieser Künstler, zur Ausfüllung einer Lücke in einer Hecke, von Blech ausgeschnittene Blätter, die an ein hölzernes Gitterwerk geschlagen worden, wie Buchenlaub bemalen mußte. Es gehört unstreitig ein schöpferischer Erfindungsgeist dazu, um diesen Einfall zu übertreffen.

Doch zu unsern Gebäuden zurück. Um eine sichere und augenblickliche Wirkung beweisen zu können, müssen sie mit der Scene, wozu sie gehören, sich verbinden, nicht sich abhängig machen, nicht als für sich bestehende Gegenstände erscheinen. Sie müssen mitten in dem Austritt liegen, oder doch von einem beträchtlichen Theil seines Bezirks umgeben seyn. Auf einer Ecke oder auf der Spitze einer Anhöhe scheinen sie sich von der Scene entfernen zu wollen, und man sieht sie leicht als Gegenstände an, die nicht dazu gehören. Indessen sind zuweilen einige Bäume oder ein kleines Gebüsch zur Zusammenziehung der getrennten Theile schon behülflich.

Bey der Verbindung der Gebäude mit ihren Revieren ist vornehmlich darauf sorgfältige Rücksicht zu nehmen, daß sie gerade die Lage erhalten, wodurch ihre Wirkung am meisten gewiß und deutlich empfunden wird. Denn ein Gebäude kann mit der Scene zusammenhängen, ohne eben den Ort einzunehmen, der ihm doch zugehört, und wovon ein stärkerer Eindruck zu gewinnen wäre. Diese Regel hat ohne Zweifel ihre Richtigkeit; allein ihre glückliche Anwendung hängt in jedem vorkommenden Fall von der gesunden Beurtheilungskraft des Gartenkünstlers ab.

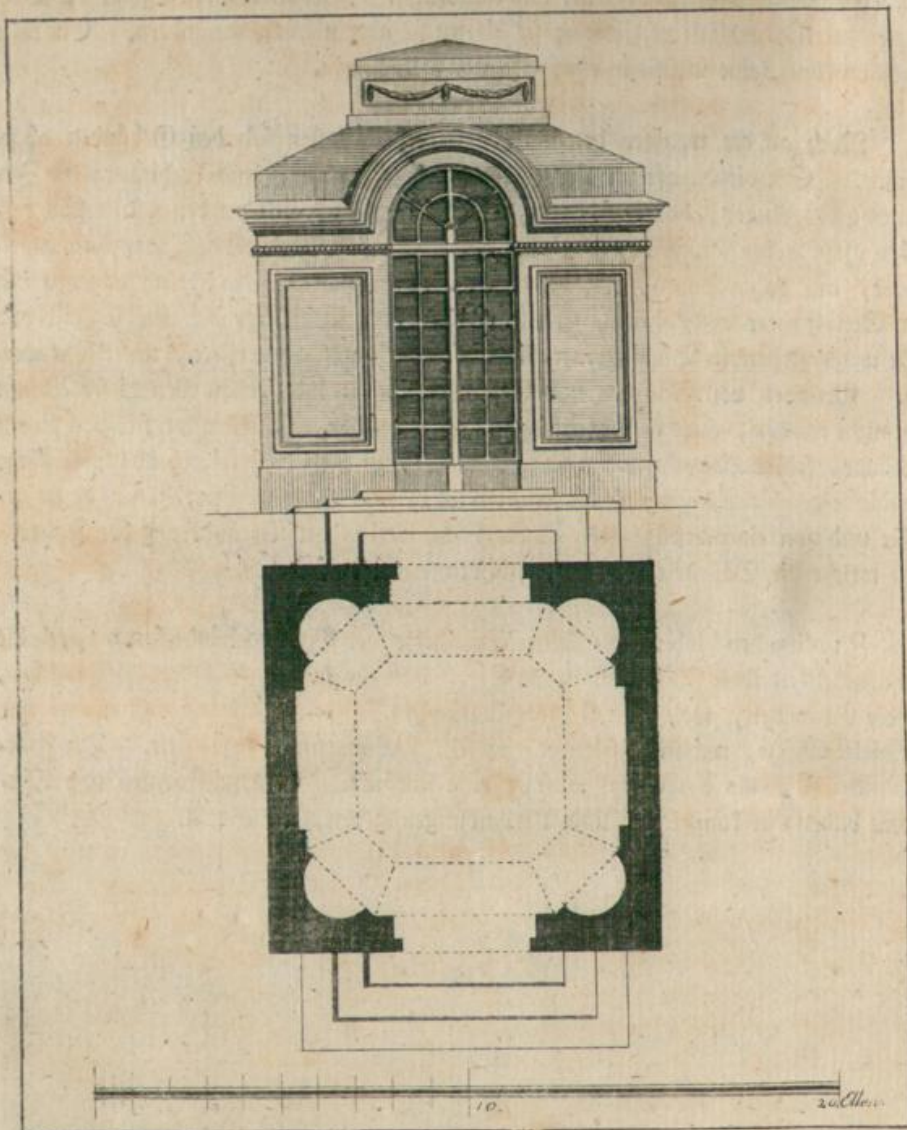
In Rücksicht auf das Ganze eines ausgedehnten Parks, der mehrere Gebäude zuläßt, haben sie noch den Vortheil, daß sie dem Auge die Unterscheidung der verschiedenen einzelnen Gegenden und Anlagen erleichtern. Denn oft können Gruppen, Hayne, Gewässer und Rasenplätze sich im Ganzen so fest an einander anschließen, daß dadurch der Unterschied der Plätze unendlich wird. Gebäude helfen am besten dieser Unbequemlichkeit ab. Sie kündigen sich dem Auge so hervorstechend an, sie bezeichnen den Ort so kenntbar, sie prägen dem Gedächtnisse die Merkmale ihrer Verschiedenheit so deutlich ein, daß keine Vermengung der verschiedenen Theile in der Zusammensetzung mehr zu besorgen ist.

Bey allen einzelnen Scenen muß man jedoch von der Kraft der Gebäude nicht mehr erwarten, als was sie leisten können. Sie machen freylich fast immer den ersten Eindruck, der sich mit vorzüglicher Lebhaftigkeit verbreitet; allein die Scene selbst
muß

muß von einem solchem Charakter, von einer solchem Abbildung seyn, daß sie ihren Eindruck freundschaftlich begleitet und unterstützt. Gebäude können zwar die Charaktere der Naturplätze verstärken; sie können sie aber niemals umändern. Ein edler Pavillon kann keine Wüste in ein Lustgefilde verwandeln.

Noch andere weniger beträchtliche Vortheile lassen sich den Gebäuden abgewinnen. Sie dienen oft zur Unterbrechung der Aussicht, und verhindern die Zerstreuung des Auges, das auf den innern Bezirk eingeschränkt werden soll. Sie verdecken oft widrige Prospective, z. B. auf eine leere Ebene, auf Sandfelder, auf Torfmoore, auf kahle Höhen, wovon der Blick abgezogen wird, und sich dagegen mit dem Genuß ihrer Schönheit unterhält. Und diese Wirkungen können zugleich von nahe umherstehenden Bäumen, welche die Ausdehnung vergrößern, unterstützt werden. Gruppen von Bäumen und Gebüschern können indessen zu eben dieser Absicht gebraucht werden; auch ist ihre Anlage weniger kostbar. Allein wenn sich von einem Gebäude, seiner Hauptbestimmung unbeschadet, zugleich diese Vortheile als ^{zu}gefällige Umstände gewinnen lassen; so dürfen sie nicht vernachlässigt werden, zumal da sie gewisser und von einer beständigeren Dauer sind, weil sie der Veränderung der Jahreszeit, welche die Bäume entblättert, nicht unterworfen sind.

Zu allen den bisher entwickelten Vortheilen der Gartengebäude kommt noch die Bequemlichkeit ihrer Anwendung. Sie sind mehr in der Gewalt des Menschen, als die Gegenden, welche die Natur schaffen muß, und die Kunst fast immer nur mit vieler Mühe, und nicht selten mit verfehlter Erwartung, bearbeitet. Der Gartenkünstler ist, als Architekt, weniger eingeschränkt. Er kann Formen und Charaktere bilden; er kannLAGEN und Verbindungen geben, wie er will.



5.

Noch mehr läßt sich die Anwendung der Gebäude erweitern, indem sie zu Denkmälern bestimmt werden. Sie sind alsdann in der Architektur ungefähr das, was in der Bildhauerkunst Statuen, Urnen und andere Monumente sind. Durch diesen Gebrauch erhalten die Werke der Baukunst eine neue Bestimmung, und werden zugleich veredelt, indem sie moralische Wirkungen auf die Seele des Anschauers bewirken.

Sie können dem Andenken einer Sache oder einer Person gewidmet werden. Allein diese Sache oder diese Person muß nicht allein eine gewisse Würde und Wichtigkeit haben, sondern auch in dem Bezirk der Vorstellungen und Bewegungen liegen, die den Gärten eigen sind. So hat man in England im Park zu Hagley Popens und Thomsons Andenken an Stellen, die sie gerne besuchten, wo sie sich oft den Entzückungen der Natur überließen, Gebäude mit Wahrheit und Schicklichkeit gewidmet.

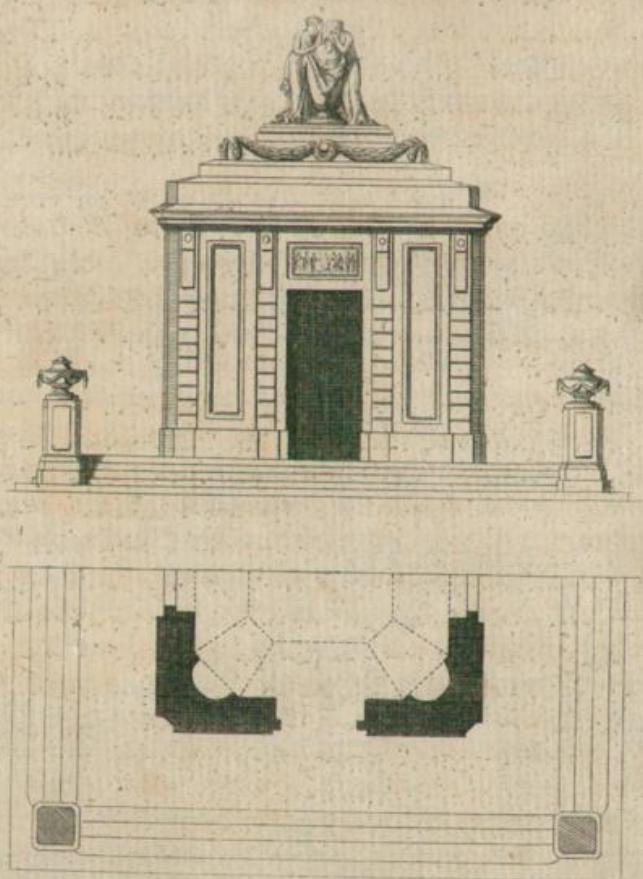
Die Vorstellung und Empfindung, die durch diese Denkmäler erweckt wird, kann ernsthaft oder munter, melancholisch oder heiter seyn. Eine Begebenheit, deren Wiedererinnerung eine süße Schwermuth erregt, kann hier mit eben so vielem Rechte Platz finden, als eine andere, die das Gemüth mit Lustigkeit erfüllt.

Das Gebäude muß, um seine Wirkung nicht zu verfehlen, durch seine ganze Anordnung und Lage stark charakterisirt seyn; seine Bedeutung muß nicht allein unzweifelhaft seyn, sondern auch ohne langes Nachdenken empfunden werden. So schwer es auch ist, so viel Scharfsinn und Genie es auch erfordert, so muß der Künstler sich doch bestreben, diese Verständlichkeit durch den Charakter des Gebäudes selbst auszudrücken. Er kann diesen Ausdruck des Charakters durch äußere Sinnbilder unterstützen. Von ihnen ganz allein alles erwarten, muß er gemeinen Köpfen überlassen, die unfähig, ihrem Werke den Charakter der Wahrheit und der Uebereinstimmung aufzuprägen, zu erklärenden Zusätzen ihre Zuflucht nehmen müssen.

Bei den Alten waren einige Tempel bloße Denkmäler, und zum Theil als solche haben die Engländer sie in ihre Parks eingeführt. Da die nachgeahmten Tempel bei uns keinen bestimmten Gebrauch haben, indessen sich besonders durch einen gewissen Charakter des Edlen und Ehrwürdigen auszeichnen, so scheinen sie gerade die Art von Gebäuden zu seyn, die sich am besten als Denkmäler gebrauchen läßt. Wir werden uns davon bei der nähern Untersuchung der Tempel überzeugen.

Zu

Zu dieser Gattung von Gebäuden, die als Denkmäler aufgestellt werden, gehören noch besonders die Mausoleen oder Trauergebäude, die eben nicht nothwendig beygesetzte Leichname aufbewahren dürfen. Sie müssen eine stille Ernsthaftigkeit und melancholische Feyerlichkeit in ihren Außenseiten zeigen, und in der höchsten Einfachheit, frey von jeder Verzierung seyn, die nichts zum Ausdruck ihres Charakters beiträgt. Wenige ausgewählte Sinnbilder können auch bey diesen Gebäuden von einer sehr schnellen Wirkung seyn, wie in diesem Beyspiel.



Bei grössern Trauergebäuden müssen reiche Säulengänge, die zu viel Pracht und Lebhaftigkeit geben, vermieden werden. Einige Säulen bey dem Eingange sind schon zureichend; und die einfache toscanische Ordnung scheint hier am meisten angemessen. Dichte Mauern ohne Oeffnung, die Sparsamkeit der Beleuchtung, die einförmige Gestalt der Außenseiten, der dunkle Anstrich tragen nicht wenig zu dem schicklichen Charakter dieser Gebäude bey.

